

verrät sich nicht selten eine dem Urheber solcher Pläne oder Maßnahmen selbst nicht (oder nicht voll) bewußte Grundhaltung oder Grundeinstellung. In Fällen dieser Art sollte man nicht mit Keulen aufeinander einhauen, sondern im Wege sorgfältiger und geduldiger Analyse diese Grundhaltung oder Grundeinstellung ins Bewußtsein heben; vielleicht löst sich damit das, was an ihr verklemmt war, schon ganz von selbst auf; wenn nicht, dann muß geistig weiter gerungen werden, bis die besseren Argumente siegen.

Die anwesenden Politiker werden lächeln und sagen, ich sei ein politisches Kind, und ich werde es ihnen nicht verübeln, werde ihnen sogar recht geben. Wenn aber unsere Tagung Frucht tragen soll, dann erreichen wir das gewiß nicht durch *politisches Finassieren*.

Häusliche Dienste in der Zeit der anbrechenden Automation

HERMANN JOSEF WALLRAFF SJ

Die menschliche Gesellschaft ist nicht ein festes, starres Gefüge. Deutlich zeigt sie die Züge eines organischen Geschehens. Ihre einzelnen Gestaltmomente sowohl wie ihre Gesamtstrukturen entwickeln und entfalten sich. Manche Berufsgruppen zerfließen allmählich, andere hingegen gewinnen in den gleichen Epochen Ansehen und Einfluß.

Offenbar nehmen diese Lebensäußerungen der Gesellschaft heute ein lebhafteres Tempo an. Wahrscheinlich wird es zwar nicht zu erneuten revolutionären Umwälzungen der Wirtschaft kommen. Sicher aber wird vieles in stärkere Bewegungen geraten, als wir es in den letzten Jahrzehnten gewohnt waren. Neue Techniken erlauben es, robusteste und feinste Kräfte der Natur geschickter zu nutzen, sie zu einem automatischen, fruchtbaren Zusammenspiel zu kombinieren. Wesentlich mehr der groben und schwerfälligen Arbeiten gehen auf Apparate und Maschinengefüge über.

Bleibt die Menschheit von natürlichen, gesellschaftlichen und kriegerischen Katastrophen verschont, so stoßen Landwirtschaft, Handwerk und Industrie bald ungleich größere Gütermassen aus, obschon sie erheblich weniger Arbeit kosten. Viele von denen, die heute Tag für Tag zu den Stätten der Produktion strömen, sind also frei. Statt der Materie zugewandt zu sein und nur über sie hinaus dem Menschen, können sie sich mit ihrer aktiven Kraft unmittelbar an die Mitmenschen wenden in Diensten und Leistungen, die direkt die Person des anderen ansprechen, in Diensten, deren Sinnhaftigkeit deshalb sehr viel tiefer erlebt werden kann als der Sinn, der in der Formung der

Materie liegt. Vor allem werden zahlreiche Frauen frei zu einem Beruf, der ihrer Natur mehr entspricht, wenn die Verwaltungen und der Handel stärker automatisiert sind.

Die Dienstleistungen, die unmittelbar von Mensch zu Mensch oder zum Besten einer Familie geleistet werden, gewinnen deutlich an Boden. Einmal weil mehr Menschen, namentlich mehr Frauen, zu solchen Diensten frei werden. Zum andern, weil die höhere Güterfülle, die die halbautomatisierte oder vollautomatisierte Produktion erbringen wird, dazu führen wird, daß das einzelne materielle Gut schon bei einem kleineren Anteil des durchschnittlichen Einkommens zur Verfügung stehen wird. Auch die durchschnittliche Gesamtversorgung mit materiellen Gütern wird geringere Prozente des normalen Einkommens beanspruchen. Wenn man es so ausdrücken darf: In gewissen Graden macht die Automation die Menschen der Sachgüter überdrüssig. Diese werden nicht mehr so knapp und deshalb auch nicht mehr so dringlich sein. Die Dienstleistungen der verschiedensten Art hingegen werden im Kurs steigen.

Weniger Menschen werden im Zeitalter der automatisierten Fertigung, die hohe Realeinkommen zuzuteilen verspricht, gezwungen sein, alles und jedes selbst zu tun und selbst zu holen. Sie können manches von anderen tun lassen. Die Arbeitsteilung wird tiefer in den Vollzug des täglichen, privaten Lebens eindringen. Aller Voraussicht nach werden Menschen, die immer schönere Dinge kaufen können, noch mehr Wert darauf legen, die Räume, in denen sie arbeiten und leben, ansprechender zu gestalten. Man wird die Wohnungen mehr pflegen und zusätzliche Arbeit auf sie verwenden. Schon jetzt besteht jedoch eine starke Spannung zwischen der Arbeitszeit der Industrie — 45 und 40 Stunden je Woche — und der Arbeitszeit der Hausfrauen bzw. der Mütter. Die Mütter haben meist immer noch 65 oder 70 Stunden in der Woche zu sorgen. Wenn man demnächst allgemein nur 40 oder nur 36 oder gar nur 32 Stunden arbeiten wird, dann ist diese relative Überlastung der Mütter erst recht unmenschlich und stilwidrig.

Im Zug dieser Entwicklungen entsteht ein starker Druck, den Hausfrauen und Müttern einen Teil ihrer häuslichen Aufgaben abzunehmen. Das braucht die Familie nicht zu überfremden. Es kann sie durchaus schöner und freier machen. Auf der einen Seite werden in der Gesellschaft von morgen zahlreiche Frauen und Mädchen zu anderen dienstleistenden Berufen frei als solchen der Verwaltung und des Handels. Auf der anderen Seite wird sich ein stets wachsender Bedarf an privaten und häuslichen Diensten ergeben.

Somit erhebt sich die Frage: kann man beide zukünftigen Tatbestände durch geeignete Maßnahmen organisch miteinander ausgleichen? Jene Frauen, die in einer traditionellen Wirtschaft und Gesellschaft in den Verwaltungen und in den Produktionsstätten gearbeitet hätten, deren Arbeit morgen aber tatsächlich von Automaten ausgeübt wird, müßten dazu ange-regt und befähigt werden, in den Haushalten und Familien neue, mindestens gleichwertige Berufe zu finden. Den Haushalten, die sich so lange vergeblich

bemühten, verlässliche und dauerhafte Dienstleistungen zu erhalten, wäre endlich geholfen. Gefährliche gesellschaftliche Spannungen würden vermieden. Menschliches Elend bliebe erspart. Die entsprechenden Umstrukturierungen der bestehenden Ordnungen, Wertungen und Gepflogenheiten wären in dem gleichen Maß einzuleiten, in dem sichtbar wird, wie sich die Automation voraussichtlich auf die Formen der Beschäftigung auswirken wird. Der Berufsberatung, der Erziehung, Führung und Organisation der jungen Menschen, der Pflege der öffentlichen Meinung erwachsen hier neue Aufgaben.

Allerdings darf man die voraussichtlichen Auswirkungen der wahrscheinlichen Automation nicht einseitig nur in einer einzigen Richtung abtasten. Die voranschreitende Automation ändert in gewisser Weise selbst die Ordnungsprobleme, die sie aufwirft. Denn sie befreit auch die Haushalte von manchen Arbeiten, durch die diese bis heute belastet sind. Je weiter die technischen Geräte und die Haushaltsmaschinen fortentwickelt werden, desto mehr werden sie gerade die Arbeiten übernehmen, um derentwillen die Hausfrauen vornehmlich nach einer Hilfe Ausschau halten. Die übliche große Wäsche wird in der Zukunft kaum noch auffallen. Einmal eingestellt, wickeln die Waschapparate das vorgesehene Programm der verschiedenen Waschvorgänge selbständig ab. Heute propagiert man neuere Textilien mit dem Hinweis, daß sie das Plätten und Bügeln zu einem beiläufig zu erledigenden Arbeitsgang abwandeln. Morgen wird man sich vielleicht wundern, daß überhaupt einmal groß gebügelt wurde. Kohlen zu schleppen oder schmutzige Aschenkästen zu leeren, erübrigt sich im Zeitalter der Ölheizungen. Staubsauger und Bohnermaschinen nehmen dem ewigen Putzen die Härte, die ihm eigen ist. Wahrscheinlich hört es damit auch auf, als nicht so standesgemäß zu gelten, daß die Hausfrau einen Boden selbst putzt. Benötigte grobe Waren ins Haus zu schaffen, wird wie selbstverständlich Sache der Lieferanten sein. Viele der Nahrungsmittel, die früher hässliche und schwere Vorbereitungsarbeiten erforderten, bevor sie überhaupt der näheren Zubereitung unterzogen werden konnten, wird der Lebensmittelhandel künftig in einem Zustand anliefern, der erheblich verbrauchsreifer sein wird.

Roboterhafte Heinzelmännchen entlasten die Hausfrau und Mutter von morgen. Sie werden ihr manche der Arbeiten abnehmen, die bisher zu ihren Pflichten gehörten. Dennoch bleiben starke Anregungen, die Pflege der Haushalte nicht allein der Mutter der Familie aufzubürden.

Auch die Automation enthebt die Menschen nicht der körperlichen Schwächen und Leiden, die irgendwann alle einholen. Nach wie vor finden sich in den meisten Familien nichtarbeitsfähige oder kränkelnde Menschen, kleine Kinder oder alte Leute. Hier versagt letztlich die Automation. Diese Menschen zu versorgen und zu pflegen, bedarf es einer echt menschlichen Nähe. Die Mutter kann die anfallenden Dienste beim besten Willen nicht allein verrichten, erst recht nicht so, daß sie dabei den Ansprüchen, die mit dem allgemeinen Stand der Kultur steigen, gerecht wird.

Zudem erwarten die Menschen von morgen gemäß dem allgemeinen Geschmack und parallel zu dem erreichten Kulturniveau ganz andere Formen der gepflegten Häuslichkeit, als sie üblich sind. Es würde sie stören, wenn der Lebensraum ihrer Familie, das Milieu, in dem sie wachsen und in dem sie sich zuhause fühlen sollen, zu sehr abfiel gegenüber den Räumen der Vergnügungszentren und den Stätten der Arbeit oder gegenüber den öffentlichen Verwaltungen und Gebäuden. Sie werden versuchen, zusätzliche Kräfte zur Pflege ihrer Wohnungen und Haushalte anzustellen. Gelingt das nicht, so geraten die Familien in die Gefahr, als rückständig zu gelten.

Hohe Werte zwingen zu der Hoffnung, daß nicht wenige jener Frauen, die demnächst in der Fertigung und Verwaltung keinen Arbeitsplatz finden, bereit sein werden, häusliche Dienstleistungen zu ihrem Beruf zu machen. Leider stellen sich dem jedoch neue Probleme in den Weg. Die meisten jungen Mädchen sind wenig geneigt, Dienstleistungen in einem fremden Haushalt zu übernehmen. Neuerdings scheint diese Abneigung sogar stärker zu werden.

Einmal liegt folgender Tatbestand zugrunde: Jede abhängige Tätigkeit, die andauernd im Raum einer Familie ausgeübt wird, führt ihrer Natur nach dazu, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander persönlicher kennen und begegnen, als es sonst im Arbeitsverhältnis üblich ist. Der Hausgehilfin ist das Geschick und die Gestalt der Familie, der sie dient, bis in die Feinheiten hinein vertraut. Umgekehrt spielt sich auch ihr eigenes Leben und Erleben immerzu vor den Augen anderer ab. Das ist dem Grundgeschmack des modernen, emanzipierten Menschen zuwider. Nicht daß er alle persönlichen Beziehungen verneinte! Aber er wehrt sich innerlich dagegen, dem arbeitsrechtlichen Vertragspartner so persönlich verbunden zu sein. So etwas wie eine Allgemeinerfahrung ist in ihm wach, die ihn warnt, Arbeitsverträge einzugehen, in denen praktisch der Gegensatz der Interessen irgendwie überdeckt wird, um den letztlich doch alle Arbeitsverträge und Dienstverträge zentriert sind, auch die Verträge der Hausgehilfin. Es liegt allgemein in der Natur der Sache, daß der Arbeitgeber am Ende doch zuerst darauf achtet und darauf achten muß, daß die erwarteten Leistungen erbracht werden, wobei die Erwartungen durchaus steigen können, und daß der Arbeitnehmer — so wie sich die geschichtlich-menschliche Natur auch in ihm nun einmal gibt — wenigstens zu Zeiten darauf aus ist, nicht eben mehr zu tun als gerade noch notwendig ist.

Über kurz oder lang zeigt sich in allen, auch in den persönlichsten Arbeitsverhältnissen die Verschiedenheit der Erwartungen, die sie zustande-kommen ließ. Auf der Ebene des nüchternen Vertragsrechtes ist das nicht weiter bedrohlich. In dem menschlichen Milieu aber, das mit der Nähe zu einer Familie gegeben ist, wird die Spannung leicht zu einem Konflikt, der die Beziehungen in ihrer Gesamtheit belastet. Ihn zu vermeiden oder auszuräumen wird meistens dem schwächeren und abhängigen Arbeitnehmer zugemutet. Das möchten sich die jungen Menschen von heute ersparen. So

scheuen sie es, sich zu häuslichen Diensten zu verpflichten, weil sie fürchten, damit zu den gleichen Menschen arbeitsrechtliche und quasi-familiäre Bindungen einzugehen. Der allgemeinen Erfahrung nach sichern die menschlich näheren Beziehungen derartiger Stellungen dem Arbeitnehmer auf die Dauer doch nicht das an Achtung und Freiheit, was ihm das etwas kältere, aber dafür robustere reine Arbeitsrecht zu gewährleisten vermag. Auf dem Boden des reinen Arbeitsrechtes sind die beiden Partner einander gleichberechtigt und voneinander unabhängig. Alle quasi-familiären Ranken, die das Arbeitsverhältnis der Hausgehilfin, so wie es bisher vorherrscht, umhüllen, ändern nichts an der Tatsache, daß sie meist sozial rangniedriger gilt als die Glieder der Familie, der sie dient. An diesen Tatbeständen ist anzusetzen, will man die häuslichen Dienste fördern. Bevor auf die Leistungsgemeinschaft verwiesen wird, in der Hausangestellte und Hausfrau dem Wohl der gleichen Familie dienen, bevor die Liebe beschworen wird, ohne die man einer menschlichen Familie nicht zu helfen vermag, muß die Rechtslage der Hausangestellten so abgeändert werden, daß sie zu den arbeitsrechtlichen Lagen und Bedingungen vergleichbarer Frauenberufe paßt. Wenn das Recht klar ist, werden sicherlich die meisten Hausgehilfinnen über ihre Pflicht hinaus freiwillig helfen. Bleibt aber das Recht zurück und gilt das Freiwillige als Pflicht, dann wenden sich die jungen Menschen anderen Berufen zu.

Gewiß könnten die gleichen jungen Menschen auch in der Industrie oder in der Verwaltung die gesellschaftlichen Abstände nicht einfach auslöschen. Allein, sie leben hier doch in einer Umwelt, die die Abstände nicht immerzu unterstreicht, die die Abstände nicht auch noch im Privaten so sichtbar und spürbar macht. In diesen Dingen liegen einige der Wurzeln jener Abneigung gegen Dienstleistungen im fremden Haushalt.

Andere Gründe wurzeln in der herrschenden öffentlichen Meinung. Die Hausgehilfin erfreut sich leider nicht der gesellschaftlichen Achtung, die Frauenberufe gleicher Ausbildungsstufe und gleicher gesellschaftlicher Bedeutung für sich buchen können. Die Hausangestellte gilt praktisch als zu abhängig und zu wenig selbständig. Zudem scheinen in manchen Gebieten der Gesindezwangsdienst, die Heiratssperre und ähnliche Unmenschlichkeiten, wie sie sich die angeblich so gute alte Zeit erlaubte, noch nicht lange genug überwunden zu sein. Jene Karikaturen, die mit den naiv-schlagfertigen Antworten irgendeiner Minna Heiterkeit auszulösen suchen, tragen das Ihrige dazu bei, selbstbewußten Menschen den Beruf der Hausgehilfin zu verleiden, obschon diese Karikaturen im allgemeinen einen durchaus wohlwollenden Grundton besitzen. Ein herablassendes Wohlwollen verträgt der moderne Mensch nicht mehr. Die zahlreichen Abstufungen der hauspflegerischen Berufe sind in der Öffentlichkeit viel zu wenig bekannt. So bezeichnet man diese Berufe samt und sonders verantwortungslos mit der Kategorie „Dienstmädchen“. In dem Ausdruck aber schwingt zuviel mit von der sozialen Rückständigkeit des vorigen Jahrhunderts.

Zu allem Übel sind die Arbeitsbedingungen der Hausgehilfinnen nach wie

vor nicht gerade anlockend und werbeträftig. Gewiß, es ist schwierig, im Haushalt einen genau gefaßten 8-Studentag einzuhalten. Tausend gute Gründe werden angeführt, zu beweisen, es sei direkt unmöglich, in die „Nestwärme“ eines Haushaltes mit Tarifverträgen, Arbeitsrecht und exakten Regelungen einzudringen. Derartiges könnten nur abstrakte Barbaren denken. Die Frage ist nur, wer den Familien und jenen jungen Frauen, die nach einem möglichst menschlichen und würdigen Beruf suchen, mehr schadet? Sicherlich sind das nicht jene angeblichen Barbaren. Das Dilemma ist durch keinerlei Vorwände wegzureden: Wird die Stellung der Hausgehilfinnen arbeitsrechtlich nicht nüchterner gesichert, so daß sie die Erwartungen erfüllt, die die in Frage kommenden Frauen in vergleichbaren Berufen durchaus erfüllt finden, dann müssen die Haushalte und Familien darauf verzichten, daß ihnen Angestellte hauspflegerische Dienste leisten. In der Epoche einer automatisierten Wirtschaft wird voraussichtlich der Satz gelten: Entweder sind die Hausfrauen und Familien fähig und bereit, auch 40 Wochenstunden häuslicher Dienste mit einem vollen, kulturell-menschenwürdigen Lohn zu entgelten, oder sie tun ihre Arbeiten notgedrungen allein. Eines von beiden. Das Dilemma durch gesellschaftlichen oder gar gesetzlichen Druck, etwa durch einen pflichtmäßigen Haushaltsdienst aller jungen Mädchen ausräumen zu wollen, ist durch hohe Werte verwehrt. Jeder, der durch solch grobschlächtige Maßnahmen die Freiheit seiner Mitmenschen antasten wollte, wäre verpflichtet, zwingend zu beweisen, daß mit menschenwürdigeren Mitteln nicht geholfen werden könnte. Dieser Beweis dürfte wohl niemand gelingen.

Was bezüglich des Lohnes gilt, gilt auch für die übrigen Arbeitsbedingungen. Redlich und in sorgfältiger Objektivität ist zu untersuchen, ob man den Haushalten und Familien dient, wenn man Rahmenverträge, die zwischen den Hausfrauenvereinigungen und den Organisationen der Hausangestellten abzuschließen wären, langfristig auf eine Arbeitszeit von 120 Stunden je Doppelwoche aufbaut. Sicherlich werden die heutigen Hausangestellten und ihre Verbände unter Umständen nachgeben müssen, weil sie die sozial schwächeren sind. Jene Frauen aber, die im Zug der Automation in der Industrie und in den Verwaltungen einen Arbeitsplatz nicht finden, gewinnt man damit sicher nicht. Sie werden sich anderen Dienstberufen zuwenden. Darauf zu bauen, die Not einer eventuellen Arbeitslosigkeit würde sie gefügig machen, ist unchristlich und zudem ordnungspolitisch kurzsichtig. Starke Instanzen müssen und werden alles tun, eine derartige Arbeitslosigkeit zu verhindern. Gewiß ist bei der Bestimmung der Arbeitszeit der Hausangestellten zu würdigen, daß sie meist ihre persönlichen Arbeiten im Vollzug der vertraglichen Arbeiten mitverrichten können. Wieviele Stunden zusätzlicher Arbeit aber ist das wert? Organisationen der Hausgehilfinnen meinen, zwei je Arbeitstag oder 12 je Arbeitswoche. Das mag in vielen Fällen so sein. Es bleibt nur zu bedenken, daß diese Mehrstunden gebundene Stunden sind, wohingegen die persönlichen Arbeiten in der Freizeit nach dem Gutdünken

des Arbeitnehmers selbst verlagert und kondensiert werden könnten. Zudem wird der gesellschaftliche Rang eines jungen Mädchens durch eine um 12 Wochenstunden längere vertragliche Arbeitszeit viel stärker belastet als durch 15 Stunden persönlich-privater Arbeit.

Im Hintergrund der ganzen Problematik steht immer die schwierige Frage nach der finanziellen Leistungsfähigkeit der Familien. Dieses Problem ist ohne Zweifel äußerst ernster Natur. Allerdings kann die zu geringe Finanzkraft der Familien auf die Dauer nicht dadurch wettgemacht werden, daß man die Arbeitsbedingungen der Hausangestellten drückt und niedrig hält. Das wird den Familien eher schaden als nutzen. Versucht man es trotzdem, entziehen sich in einer freiheitlichen Ordnung die jungen Menschen dem Dienst an der Familie. Zu den Ansprüchen, die zu erfüllen man die Familien über die verschiedensten Wege befähigen muß, gehören nicht nur die Bedürfnisse nach hinreichend zahlreichen materiellen Gütern und guten Wohnungen, sondern auch das berechtigte Verlangen, die Mutter nicht mit Arbeit zu überlasten.

Auf ein verantwortungsbewußtes Bemühen um eine Arbeitszeitverkürzung auch für die Berufe der Hausangestellten kann nicht verzichtet werden, um der Dienstleistenden selbst willen, aber auch der Familien wegen, damit ihnen im Endergebnis wirklich ein ausreichendes Maß an häuslichen Dienstleistungen angeboten bleibt. Man sollte systematische *Erfahrungen sammeln mit dem Versuch*, qualifizierte Hausgehilfinnen anzuwerben mit der arbeitsrechtlichen Abmachung, daß die Arbeit nur zu leisten sei: montags bis einschließlich Freitag, je Tag genau 7 oder 8 Stunden, samstags morgens genau 5 Stunden. Alle übrige Zeit sei völlig und sicher frei. Wohnen werde die Hausangestellte in ihrer Mietwohnung irgendwo in der Stadt. Ihre Freizeit werde genau so selbstverständlich nicht in Anspruch genommen, wie eine moderne Unternehmensleitung ihre Angestellten während der Freizeit nicht beanspruche. Der Gedanke bringt nicht ein zwingendes Prinzip zum Ausdruck oder eine tierisch-ernste Forderung. Er sucht nur dazu anzuregen, sorgfältig mit Methoden Erfahrungen zu sammeln, die sich sonst in der Wirtschaft vielfach bewährt haben. Selbstverständlich wirft ein freies Wohnen junger Hausangestellten neue wirtschaftliche, vor allem auch moralisch-erzieherische Fragen auf. Bei ihrer Diskussion aber sollte nicht übersehen werden, daß auch die traditionellen Formen problematisch sind. Bislang stellen z. B. die Hausgehilfinnen den stärksten Prozentsatz der unehelichen Mütter.

In 40 Stunden könnte eine Unmenge häuslicher Arbeit geleistet werden, wenn man sie nur halb so geschickt organisierte und vorbereitete, wie die Arbeit in der Industrie. Wenn fortan die Arbeitsabläufe der Fertigung und Verwaltung automatisiert sind, müssen die pflegerischen und dienstleistenden Arbeiten mindestens das Maß an Arbeitsorganisation erreichen, das dort vorgestern üblich war. Zu vorschnell scheint in all diesen Fragen mit entrüstetem Pathos geantwortet zu werden, das gehe doch nicht; weder sei es tech-

nisch durchführbar noch sei es dem Familienleben angemessen. Leider wurden in der Sozialgeschichte zu oft derartige — meist etwas denkträge — Entrüstungen neuen Ordnungsformen entgegengesetzt, die inzwischen längst selbstverständlich sind, die glänzend funktionieren und niemandem schaden.

Im Augenblick bereitet die Umstellung der Altersrenten vielen Hausangestellten, die ihr Leben lang treu gearbeitet haben, Schwierigkeiten. Schon deshalb ist hier nach tragbaren Übergangslösungen zu suchen, weil der Beruf sonst nicht jene werbende Kraft erhält, die er der Entwicklung der Gesellschaft und Wirtschaft wegen erreichen sollte.

Gewiß wird man vorerst mit noch so guten Arbeitsbedingungen allein eine hinreichend starke Werbung für die so dringlichen häuslichen Dienste nicht ausüben können. Bessere Arbeitsbedingungen aber sind trotzdem eine Voraussetzung, die unbedingt vorliegen muß, sollen die übrigen Maßnahmen helfen. Bei den übrigen Maßnahmen wird es im wesentlichen auf eine bewußte Pflege der öffentlichen Meinung ankommen. Wahrscheinlich wird man neue Berufsbezeichnungen einführen und konsequent durchhalten müssen, damit die Ideen-Assoziationen an die alten Abhängigkeiten aufhören. Daß die Gesamtheit der hauspflegerischen Dienste längst deutlich hierarchisch aufgegliedert ist, muß den jungen Menschen mehr bekannt werden. Die beruflichen und damit auch die gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten, die im häuslichen Dienst allen offenstehen, sollten sichtbarer sein. Mag es früher einmal besonders hervorgehoben und deshalb auch erstrebt worden sein, daß die Hausangestellte 30, 40 oder mehr Jahre unentwegt in der gleichen Stellung diene! Wo das zu statisch verstanden wird, ist es keineswegs ein Ideal; sicher ist es nicht das Ideal unserer Ordnung möglichst stetiger gesellschaftlicher Aufstiege. Die ungelernten Arbeiter erstreben mit Fug und Recht den Rang des Angelernten und schließlich den des Facharbeiters, Vorarbeiters und Meisters. Selbst im Klerus gelten die Aufstiegsmöglichkeiten heute als organisch und selbstverständlich. Jeder redliche Versuch, auch in die Berufe, die den Familien und Haushalten dienen, deutliche Aufstiegsstaffeln und Aufstiegschancen einzubauen, zeigt Verständnis für das Arbeitsethos und Gesellschaftsethos der jungen Menschen. Solche Bemühungen tragen sicher das Ihrige dazu bei, erheblich mehr junge Mädchen in die Berufe der Hausangestellten, der Haushaltspflege und der Familienpflege hineinzuführen und so den Familien zu helfen.

Ohne Schwierigkeiten kann die sichtbare Aufgliederung der Berufe stärker mit einer tragfähigen Ausbildungsordnung verbunden werden, die die Aufgliederung und die Aufstiegsmöglichkeiten institutionell härtet. Zwar erhöht die Ausbildung die Ansprüche und Kosten der pflegerischen Dienste. Aber einmal dienen ausgebildete Kräfte den Haushalten und Familien wirklich. Zum andern sind ausgebildete und sozial geachtete junge Menschen praktisch auch bereit, die Dienstleistungsberufe beizubehalten. Die völlig Ungelernten wandern wahrscheinlich ohnehin in die Industrie ab. Soll die Werbekraft des Berufes erhalten bleiben, so wird es nötig sein, daß die Fa-

milien nicht gerade nach billigsten Arbeitswilligen fragen. Denn jene Mädchen, die ihre Arbeitskraft zu überalterten, unsozialen Bedingungen verschleudern, verderben zahlreichen anderen die Freude am Beruf. Die Bereitschaft zum Haushaltsdienst reißt ab, wenn die Berufsbedingungen naiv an den Ansprüchen derer ausgerichtet werden, die glauben, sonst nirgendwo unterzukommen.

Die Dienstleistungen in Haushalt und Familie wenden sich unmittelbar an die Menschen. Sie sind deshalb auf die Dauer reicher an Erlebniswerten als die Büroarbeit und die industrielle Fertigung. Man sollte alles tun, sie den jungen Menschen von heute und morgen wieder stärker zu erschließen. Die Automation in Fertigung und Verwaltung führt dazu, daß manche der Berufe weitgehend entfallen, die bisher zahlreiche junge Mädchen aufnahmen. Die Frauenberufe geraten in eine starke Bewegung. Auf der anderen Seite legen die Menschen allgemein einen bedeutend höheren Wert auf unmittelbare Dienstleistungen. Sie sind bereit, größere Quoten ihrer Bezüge solchen Diensten zuzuweisen.

In dieser Situation bietet sich die Möglichkeit, die Dienstleistungen in Haushalt und Familie den jungen Mädchen wieder reizvoller erscheinen zu lassen, indem man die Ordnungen und Bedingungen dieser Berufe und damit ihre gesellschaftliche Geltung systematisch verbessert. Der einzelne kann da kaum etwas tun. Die Familien und Haushalte selbst sollten den Anfang machen. Von der Gesamtheit her muß man sie dazu stärker befähigen. Die Organisationen der Hausgehilfinnen müssen stärker werden, um die Achtung vor dem Beruf wirkkünftig wahren zu können. Soziallehre und Sozialpolitik sollten sie nachhaltig unterstützen. Die Aufgabe ist aller Mühen wert. Es geht darum, menschenwürdige Berufe mit neuem Leben zu erfüllen, sie in der öffentlichen Meinung zur Geltung zu bringen, die Familien zu fördern und vielen das Leben um vieles schöner zu machen.

Felix Kersten

Leibarzt Himmlers – Helfer der Menschheit

ACHIM BESGEN

Wer die Geschichte der Opposition gegen Hitler und sein totalitäres Regime schreiben will, kann nicht umhin einzugestehen, daß die gestellte Aufgabe nur unvollkommen zu lösen ist. Der Aufstandsversuch vom 20. Juli 1944 als die vielleicht hervorragendste Aktion dieser Opposition ist in seiner Durchführung und Vorgeschichte durch hinreichende Dokumente historisch zu er-